

Handlungsverständnis und Menschenbild

THOMAS PETERSEN

Korreferat zum Beitrag von Bernd Siebenhüner

Eine ernsthafte Diskussion darüber, ob die gegenwärtige Menschheit eine dauerhafte und stabile, das heißt nachhaltige Lebensweise erreichen kann, muss sich mit den, so Siebenhüner, „anthropologischen und handlungstheoretischen Voraussetzungen“ von Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Bernd Siebenhüner hält deshalb eine Reflexion der Menschenbilder für notwendig, die besonders auf die normativen Aspekte dieser Menschenbilder achtet. Dabei zeigt sich: Es ist vor allem die Figur des homo oeconomicus, die Nachhaltigkeit als unerreichbar erscheinen lässt. Siebenhüner schlägt deshalb vor, der Nachhaltigkeitsdiskussion den „homo sustinens“ zugrunde zu legen. Dieser homo sustinens wird, wie der Name schon sagt, als ein Akteur skizziert, dessen Handeln mit der Forderung nach Nachhaltigkeit konform geht. Im Folgenden will ich mich im Anschluss an Siebenhüners anregenden Aufsatz mit drei Aspekten von Menschenbildern im Allgemeinen beschäftigen: 1. mit ihrer Normativität, 2. mit spezifischen Eigenschaften der Figuren des homo oeconomicus, des homo politicus und des homo sustinens. Schließlich will ich mich 3. der Frage nach dem Status solcher Menschenbilder zuwenden.

1. Die Normativität von Menschenbildern

Siebenhüner konzentriert sich auf die „normative Seite“ von Menschenbildern. In welchem Sinne aber sind Menschenbilder normativ? Sie können das zunächst in einem doppelten Sinne sein. Einmal i) als gleichsam mathematische Norm: man beschreibt menschliches Verhalten auf der Grundlage einer Norm und charakterisiert es, wenn es dieser Norm nicht genau entspricht, durch die Abweichung von dieser Norm. Eine Norm kann ein Menschenbild ii) im Sinne eines moralischen Sollens sein. Das Menschenbild impliziert eine unbedingte Forderung an den Menschen, er möge sich gemäß dieses Bildes verhalten. Das Menschenbild ist dann ein Ideal. Dieser Sinn von „normativ“ aber gehört in die philosophische Ethik, nicht jedoch in die Wissenschaft. In diesem Sinn kann übrigens auch der *homo oeconomicus* normativ sein, wenn etwa der Wirtschaftsethiker Karl Homann verlangt, Unternehmen *sollen* Gewinne machen (Homann / Blome-Drees 1992: 24).

Darüber hinaus können Menschenbilder indes auf Normen bezogen, also normativ konnotiert sein, und zwar ebenfalls in einem doppelten Sinne. i) Insofern Menschenbilder Aussagen darüber treffen, welche Ziele (den Eigennutz, das Gemeinwohl) Menschen mit welchen Mitteln (mit Gewalt, List, Überredung, Überzeugung) verfolgen, können wir solche Ziele und Mittel normativ bewerten – sie billigen oder missbilligen. ii) In einem zweiten Sinn sind Menschenbilder normativ konnotiert, wenn wir sie unter einem ihnen zunächst externen normativen Aspekt diskutieren und fragen: Wie müssen Menschen, ihr Handeln und ihre Ziele gedacht werden, damit wir ein geschätztes Ziel, einen gewünschten Zustand als erreichbar denken können? Oder im konkreten Fall: Gibt es ein Menschenbild, das eine nachhaltige Entwicklung als möglich oder sogar wahrscheinlich erscheinen lässt. In diesem letztgenannten Sinn ist die „Normativität“ von Menschenbildern in Siebenhüners Aufsatz von vorrangigem Interesse. Und in dieser Beziehung auf normative Ziele behalten Menschenbilder auch ihren „deskriptiv-analytischen“ Charakter. Denn sie sollen uns ja helfen, zu erklären oder zu verstehen, wie Menschen eine nachhaltige Entwicklung fördern oder behindern können.

2. Homo Oeconomicus, Homo Politicus und Homo Sustinens

Siebenhüner diskutiert verschiedene Menschenbilder genau unter dieser Fragestellung: Was können sie zum Verständnis der Möglichkeit von Nachhaltigkeit beitragen? Hier nimmt der homo oeconomicus wegen seiner methodischen Vorzüge offenbar eine Sonderstellung ein. Der homo oeconomicus ist ein rationaler Nutzenmaximierer gemäß seinen individuellen Präferenzen. Diese Figur scheint damit mehr als andere geeignet, menschliches Handeln schlechthin zu beschreiben: Verfolgen Menschen nicht immer individuell bestimmte Ziele, die sie in eine Rangordnung bringen, und ist es nicht rational, möglichst viele hochpräferierte Ziele erreichen zu wollen? Zudem gestattet der homo-oeconomicus-Ansatz dem Wissenschaftler, ganz in der Beobachter- oder Aussenperspektive zu bleiben. Denn die Präferenz ist ja keine innere Disposition, die durch Introspektion erschlossen werden müsste. Die Präferenz ist stets zuletzt eine faktische Wahl zwischen Alternativen.

Gerade in seinen methodischen Vorzügen liegt freilich auch die Grenze des homo-oeconomicus-Ansatzes hinsichtlich der Nachhaltigkeit. Dieses Modell kann nachhaltiges Handeln nicht nur deshalb nicht erklären, weil der homo oeconomicus allenfalls zufällig nachhaltigkeitskonforme Präferenzen haben kann. Nachhaltigkeit selbst ist nämlich kein möglicher Gegenstand einer Präferenz. Präferenzen müssen sich stets auf klar definierte Alternativen beziehen; Nachhaltigkeit ist dagegen eine Idee, die erst bestimmt und

konkretisiert werden muss.¹ Diese Konkretisierung kann durch den homo oeconomicus nicht modelliert werden, da sie nicht adaptives Handeln, sondern spontanes Handeln und „Elemente eines freien Willens“ (Siebenhüner) erfordert.

Diesem Erfordernis sollen die Konzeptionen des homo politicus und des homo sustinens genügen. Beide Konzepte müssen deshalb an die Absichten, Zielvorstellungen und Situationsinterpretationen der Handelnden, oder an deren Innenperspektive anschließen. Homo politicus und homo sustinens sind insofern verstehende oder hermeneutische Konzepte menschlichen Handelns. Der homo politicus verdichtet gleichsam die politische Anthropologie der philosophischen Tradition (Petersen 2000: 231 ff., bes. 233f.). Dieses Konzept schattet die Naturseite der menschlichen Existenz ab,² die dagegen der „homo sustinens“ zur Geltung bringen soll. Siebenhüner spricht im Hinblick darauf von einem „dualen wissenschaftstheoretischen Status“ dieses Menschenbilds. Ich erkenne diesen „dualen Status“ indessen nicht wie Siebenhüner in den unterschiedlichen Aspekten der Normativität und des „deskriptiv-explikativen Status“ des homo sustinens. Ein dualer Status ergibt sich vielmehr aus dem Bezug auf „wissenschaftliche Befunde der menschlichen Natur“ einerseits und Siebenhüners Verweis auf den freien Willen, der es ausschließe, „menschliches Handeln [...] streng deterministisch von außen“ zu erfassen und zu erklären, andererseits. In der Vermittlung dieser beiden Seiten sehe ich noch Klärungsbedarf (siehe auch Faber / Petersen / Schiller 2002). Es wäre darüber nachzudenken, wie man die anspruchsvolle Konzeption des homo sustinens in einer umfassenden Anthropologie fundieren kann. Sonst nämlich könnte dieses Menschenbild als ein bloßes Konstrukt erscheinen, das allein auf bestimmte Voraussetzungen und Erfordernisse der Nachhaltigkeit zugeschnitten ist.

3. Der ontologische Status von Menschenbildern

Menschenbilder sind zunächst Heuristiken, die bestimmte Aspekte der Wirklichkeit sichtbar machen und andere verdunkeln können. Ihr ontologischer Status ist insofern zunächst einmal unbestimmt. Ökonomen wie Joseph Schumpeter und Milton Friedman haben daher den homo oeconomicus als eine „Als-ob“-Konstruktion verstanden. Kollektive Prozesse werden als aggregierte Aktionen einzelner homines oeconomici erklärt, ohne dass dabei unterstellt wird, die Akteure bestimmten ihr Handeln tatsächlich als homines oeconomici.

Diese Abstinenz gegenüber ontologischen Aussagen teilen nicht alle Ökonomen (für das Gegenteil vgl. z. B. Buchanan / Tullock 1965: 310), doch es gibt für diese Abstinenz einen guten Grund. Der homo oeconomicus ist ein reines Verhaltensmodell. Er hat kein Innen, er ist, wenn man so will, eigent-

lich gar kein Mensch, und die Frage, ob ein Mensch in seinem Handeln tatsächlich bewusst nur seinen eigenen Nutzen kalkuliert und verfolgt, lässt sich auf der Basis dieses Ansatzes gar nicht stellen.

Anders verhält es sich mit den Konzeptionen des homo politicus und – wohl auch – des homo sustinens. Diese Konzeptionen beziehen sich auch auf das Innere des Handelns – den Willen, die Motive und Ziele und das Selbstverständnis des Handelnden. Die Aussage, jemand handle als homo politicus, ist deshalb nicht nur eine Aussage über beobachtbares Verhalten.

Hier kann man also die Frage durchaus stellen, ob der jeweilige Akteur ein homo politicus ist. Allerdings sollte man diese Frage nicht in einem exklusiven Sinne verstehen, dass man sagen könnte: „er/sie ist entweder ein homo oeconomicus oder ein homo politicus“. Vielmehr ist hier von Dimensionen des Menschseins zu sprechen, die an verschiedenen Individuen, in unterschiedlichen Situationen und zu unterschiedlichen Zeiten mehr oder weniger stark hervortreten können.

Homo politicus und homo sustinens sind nun beides Konzeptionen, in denen das Selbstverständnis und die Überzeugungen des Akteurs eine wichtige Rolle spielen. Und insofern hat die Frage nach dem Status von Menschenbildern noch einen weiteren Aspekt. Er betrifft weder ihre deskriptiv analytische noch ihre im eigentlichen Sinne normative Funktion als vielmehr ihre Fähigkeit, ein Leitbild des Handelns zu sein (hierzu auch Manstetten 2000). Darauf macht Siebenhüner zu Recht aufmerksam. In dieser Hinsicht haben Menschenbilder unmittelbare praktische Wirksamkeit. Für die Chancen einer nachhaltigen Entwicklung ist es von großer Bedeutung, wie sich die Menschen selbst begreifen, ob sie sich auf ihren eng begrenzten eigenen Nutzen zurückgeworfen sehen oder ob sie die Möglichkeit erkennen, umfassende Ziele handelnd zu verwirklichen und dafür Verantwortung zu übernehmen, und diese Möglichkeit ergreifen.

¹ Siehe dazu ausführlich Faber, Petersen, Schiller 2002.

² Ein Interesse an der Erhaltung der natürlichen Umwelt um ihrer selbst willen kann man deshalb mit diesem Konzept alleine nicht begründen.

Literaturverzeichnis

Buchanan, J. M./Tullock, G. (1965): The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy. Ann Arbor: University of Michigan Press. ►
Homann, K./Blome-Drees, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik. Göttingen. ► **Petersen, Th. (2000):** Nachhaltigkeit und Menschenbild. In: S. Hartard, C. Stahmer, F. Hinterberger (Hrsg.): Magische Dreiecke. Berichte für eine nachhaltige Gesellschaft. Marburg: Metroplis, S. 221-238. ► **Faber,**

M./Petersen, Th./Schiller, J. (2002): Homo Oeconomicus and Homo Politicus in Ecological Economics. Erscheint in: Ecological Economics.

PD Dr. Thomas Petersen, Heidelberg
Email: Petersen@urz.uni-heidelberg.de